

Valentin Zsifkovits

Wertwandel heute

Eine Herausforderung der Christen in der säkularisierten Gesellschaft

Vor kurzem erklärte die Kärntner Landtagspräsidentin Kriemhild Trattnig¹ nach einem Bericht in der Presse, daß die Wertordnung vor 40 oder 50 Jahren noch in Ordnung gewesen wäre. Klare Werte hätten den Menschen gezeigt, woran sie sich hätten halten können, heute dagegen sei alles unklar, die Kinder würden in „dieser Wertlosigkeit“ aufgezogen. Solche oder ähnliche Erklärungen kann man gerade in letzter Zeit in einer Vielzahl hören. Dabei ist das Reden von der guten alten Zeit nicht nur die Funktion eines schlechten Gedächtnisses, das selektiv positive Aspekte der Vergangenheit festhält, sondern auch Ausdruck der Sehnsucht nach Zuständen, die in ihrer Klarheit und Eindeutigkeit die Menschen in oft schwierigen Entscheidungen entlasten.

Daß aber Klarheit und Eindeutigkeit nicht die einzigen Maßstäbe für die Güte von Werten sein können, zeigt der einführende Satz der Abgeordneten. Im Dritten Reich mögen klare und eindeutige Werte geherrscht haben – wiewohl Kriemhild Trattnig nicht gerade dieses System ansprach –, ob sie jedoch auch zum Glück der Menschen geführt haben, kann angesichts der Auswirkungen dieser Werte zu Recht verneint werden. Nicht Eindeutigkeit und Klarheit können also die letzten Prüfkriterien sein, sondern vielmehr die Fähigkeit der Werte, in geordneter Weise zum Glücken des Lebens der Menschen, und zwar aller Menschen in Gegenwart und Zukunft, beizutragen.

Diese Funktion des Beitrags zu einem geglückten Leben erfüllen die Werte besonders dadurch, daß sie Orientierung geben. Die Orientierungsfunktion ist gerade in der heutigen Zeit besonders wichtig. Vielleicht ist gerade die weitverbreitete Orientierungslosigkeit ein Indiz für einen Wertwandel insofern, als verschiedene Werte heute oft keine tiefgehende Orientierung zu geben vermögen. Worte wie Wende, Wandel, Wendezeit sind unter anderem Ausdruck eines Suchens nach neuen Orientierungen hinter dem raschen Wandel der Lebensgrundlagen heute. Das Beispiel Karl Valentins scheint schlaglichtartig die Probleme heutiger Schwierigkeit der Orientierung aufzuzeigen. Dieser Karl Valentin soll durch München gegangen sein und die Leute gefragt haben: „Entschuldigen S', wissen Sie, wo ich hin will?“ Diese Frage wenigstens grundsätzlich zu beantworten, ist eine der Lebensvoraussetzungen auch heute; bei der Beantwortung dieser Fragen können die Werte eine wesentliche Rolle spielen.

Die Frage des Wertwandels

Daß sich heute ein Wertwandel vollzieht, darüber kann relativ bald Einigkeit erzielt werden; in welche Richtung dieser Wertwandel aber geht und welche Wertgruppen er vor allem betrifft, darüber gibt es verschiedene Anschauungen. Diese Schwierigkeit wird auch dadurch bedingt, daß es keinen allgemein akzeptierten Begriff von Wert gibt. Wohl ist die Definition von C. Kluckhohn weit verbreitet. Er beschreibt Wert als die „Auffassung von zu Wünschendem, explizit oder implizit, kennzeichnend für eine Einzelperson oder charakteristisch für eine Gruppe, die die Auswahl von zugänglichen Weisen, Mitteln und Zielen einer Handlung beeinflußt“².

Diese Schwierigkeit wird weiterhin dadurch bedingt, daß eine Operationalisierung des Begriffs Wert in ein valides Frage- oder Untersuchungsprogramm noch zu wünschen übrigläßt. Meist beschränkt man sich in Fragen der Werterhebung auf Umfrageprogramme, also verbale Strategien, und die in Institutionen oder alltäglichen Handlungsrichtlinien sich ausdrückenden „geronnenen“ Werte werden zuwenig beachtet; ebensolches gilt auch in bezug auf die in Recht und Gesetz sich ausdrückenden Werte. Die Erhebung von Werten bedarf also einer vielfältigen Abstützung, will sie nicht zu seicht sein und auf der Ebene von sich rasch verflüchtigen Moden oder Einstellungen verbleiben. Dazu kommt noch, daß man mit den Methoden der empirischen Sozialforschung wohl sehr wichtige Ergebnisse für die heutige Zeit erreichen kann, die Schwierigkeit des Vergleichs mit früheren Zeiten aber bleibt bestehen, weil damals diese Methoden noch nicht angewendet wurden bzw. werden konnten.

Eine weitere Frage stellt sich hinsichtlich der Frist, in der man die Änderung von Werten betrachtet. Betrachtet man einen langfristigen, epochenübergreifenden Wertwandel mit all den Rückschlägen und Überlappungen oder einen Wertwandel, der sich relativ kurzfristig vollzieht, die Ergebnisse werden verschieden sein. Außerdem gilt es die Frage zu stellen, ob man nur die Phänomene des Wertverfalls und des Wertneuaufbaus als Wertwandelphänomene gelten läßt oder ob man auch Wandelvorgänge wie die Veränderung der Intensität der Geltung eines Wertes, die Erosion der Werte, die Ausweitung der Zahl der Wertanhänger, die Verlagerung der Wertverwirklichung vom privaten in den öffentlichen Bereich oder umgekehrt, die Neuskalierung einer Wertskala oder die Uminterpretation eines Wertes durch andere als Wertwandel gelten läßt. Jedenfalls dürfte der Wertwandel ein viel komplexeres Erscheinungsbild haben, als in den einfachen Strickmustern von Wertverfall oder Wertneuentstehung in Richtung auf positive Wertbilder zum Ausdruck kommt.

Lang-, mittel- und kurzfristiger Wertwandel³

Der Einteilung in verschiedene Epochen der Menschheitsgeschichte liegen wesentlich Vorstellungen verschiedener Wertannahmen in den einzelnen Epochen zugrunde. Im folgenden sollen verschieden lange Schienen von Wertwandel angedeutet werden.

Eine *langfristige* Entwicklungsschiene des Wertwandels führt in Richtung der verstärkten Betonung des Individuums. Während in der Antike und im Mittelalter, ebenso noch in langen Strecken der Neuzeit der durch die Gemeinschaft mediatisierte Mensch, also die Gemeinschaft in Form des Staates oder der Religionsgemeinschaft im Mittelpunkt stand, läßt sich ein langsames, aber allmähliches Heraustreten des Individuums in den Mittelpunkt des Interesses verfolgen. Dies kann etwa durch die Entwicklung der Menschenrechte illustriert werden. Im Lauf der Geschichte werden dem einzelnen Rechte auch neben und gegen seinen Staat zugesprochen, der Individualität wird mehr Bedeutung geschenkt, dem Menschen wird die Würde unabhängig von der Würde „gewährenden“ Institutionen zugesprochen. War zum Beispiel noch in der Antike die Sittlichkeit etwa bei Aristoteles⁴ wesentlich vom Sein des Menschen in der Polis präformiert und darauf bezogen, so zeigt sich in der Neuzeit Sittlichkeit gerade in der Beachtung des individuellen Gewissens gegen staatliche oder gesellschaftliche Einflußnahme, wiewohl es solche Betonung des individuellen Gewissens gegen staatliche Vereinnahmung immer wieder gab. Es sei dabei nur an Sokrates, Thomas Morus oder viele christliche Märtyrer erinnert. Diese Betonung des Individuums zeigt sich auch in der zunehmenden Beachtung der dem Kind als Menschen zukommenden Würde mit der Ächtung der gewaltsamen Bestrafung als dem Eigenwert des Kindes widersprechend. Die gesetzliche Abdeckung dieser Würde des Kindes zeigt die Verfestigung dieses Wertstrangs.

Daß in der Betonung der Individualität Entwicklungen gegen die Würde des Individuums an der Reibefläche zwischen den einzelnen Individuen einsetzen, zeigt sich in der Gesetzgebung etwa an der Lockerung des strafrechtlichen Schutzes für die Ungeborenen. Ähnliches zeigt sich beim Wert Schamhaftigkeit. Galt früher, wenn auch in oft übertriebener Weise, der Wert der Schamhaftigkeit auch als Schutz der Intimsphäre – damit der unantastbaren Würde des Menschen –, so ist dieser Wert heute relativ schwach geworden. Die verstärkte Betonung des Individuums vor Institutionen zeigt sich am Ehe- und Familienrecht, wo sich eine Entwicklung hin zur Festigung der Interessen der einzelnen vor der Aufrechterhaltung der Institution abzeichnet. Waren in früheren Zeiten eher die Belange des einzelnen begründungsbedürftig, so sind es heute die Belange der Institutionen, oder anders ausgedrückt: Hatte in früheren Zeiten bei Interessenkollision eher die Institution bzw. deren Erhaltung Vorrang vor dem einzelnen, so scheint die heutige Situation auf das Gegenteil hinzuweisen.

Eine *mittelfristige* Konzeption des Wertwandels läßt sich beispielsweise an Max Schelers⁵ Konzeption des Umsturzes der Werte festmachen. In der Neuzeit hat ein Umsturz der Werte insofern stattgefunden, als alte Werthierarchien mit geistigen und religiösen Werten an der Spitze eine Umordnung dergestalt erfuhren, daß jetzt materielle Werte an der Spitze von Werthierarchien stehen. Zu diesem Umsturz trugen und tragen sicherlich auch die Ausweitungen in der materiellen Basis bei, die eine Abdeckung der materiellen Bedürfnisse machbar erscheinen lassen; die Konzentration auf die materiellen Werte aber scheint ein Beharren auf durch wirtschaftliche Entwicklungen ausgelöste Umwertungsprozesse zu sein. Den Menschen in erster Linie nach dem zu bemessen, was er hat und was er auf materiellem Sektor zu leisten imstande ist, stellt eine Auswirkung eines Umsturzes der Wertetafeln dar. Materielle Fragen, in ihrer Fundamentalität nicht zu unterschätzen, werden damit zu dominierenden, mitunter Probleme geistiger Art verdrängenden Fragen, was sich in einem Rechtfertigungszwang immaterieller Fragen in bezug auf ihre materielle Erwünschtheit und Vereinbarkeit auswirkt.

Es gibt also eine Spannung zwischen den Grundwerten einer Gesellschaft, die auf Idealvorstellungen der Gesellschaft aufbauen und unbedingt gelten sollen, und den Zentralwerten der Gesellschaft, die tatsächlich gelten⁶. Als Grundwerte einer Gesellschaft, die teilweise in Verfassungsnormen ihren Ausdruck finden, gelten etwa die Menschenwürde, davon abgeleitet: Freiheit, Gerechtigkeit (damit zusammenhängend Gleichheit), Liebe, Wahrheit, Redlichkeit, Treue, Toleranz, Solidarität, Gemeinwohl, Friede, Ehe, Familie, Staat, Religionsgemeinschaft und nicht zuletzt Bewahrung der Schöpfung. Als Zentralwerte der Industriegesellschaft gelten nach J. Raes⁷ Arbeit, Disziplin, wirtschaftliche Leistung, davon abgeleitet Fortschritt, materieller Wohlstand, Wissenschaft, Technik, Loyalität zur Familie und zum Vaterland, individuelle Freiheit, Privatleben, vor allem Eigentum, Respekt vor Autoritäten, moralisches Empfinden und andere.

Jetzt zu Konzeptionen des *kurzfristigen* Wertwandels, die vor allem die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als Analysezeitraum im Blickpunkt haben⁸. Im Boom der Wertwandelforschung sind verschiedenste solcher Konzeptionen entwickelt worden. Drei seien besonders herausgehoben: 1. R. Ingleharts Konzeption des Übergangs von materialistischen zu postmaterialistischen Werten, 2. E. Noelle-Neumanns Sicht des Wertwandels als des Zerfalls des bürgerlichen Wertsystems und 3. H. Klages' Theorie des Übergangs von Pflicht- und Akzeptanzhin zu Selbstentfaltungswerten.

1. *Ronald Inglehart*⁹ geht davon aus, daß in der formativen Phase der Kindheit und Jugend vorherrschende Standards der Abdeckung materieller Bedürfnisse die Wertlagen wesentlich beeinflussen. Im Mangel Aufgewachsene werden materielle Werte als dominierende herausbilden. Die materielle Absicherung ist für sie vorwiegendes Wertespektrum. Dagegen wird bei in Zeiten des Wohlstands Aufgewachsenen die Orientierung am Immateriellen, am Postmaterialistischen vorherr-

schen. Mit diesem Konzept des Wertwandels kann Inglehart sehr gut das Unge-
nügen und Unbehagen vor allem junger Menschen an einer vorrangig an materiel-
len Zielen ausgerichteten Politik erklären. Das Ziel der Mitbestimmung und Mit-
gestaltung, der Schutz der Umwelt, die Orientierung an kleinen, überschaubaren
Einheiten tritt damit in den Vordergrund.

Allerdings sieht Inglehart die beiden Wertgruppen materialistische-postmate-
rialistische Werte zu sehr als Eckpunkte einer Linie an, so daß der Zugewinn auf
der einen Seite einen Bedeutungsverlust auf der anderen Seite bedeuten muß.
Vielmehr dürfte es aber so sein, daß bei Beibehaltung der materialistischen
Grundintentionen sich eine Erweiterung des Wertespektrums um postmateriali-
stische Orientierungen vollzieht. Es handelt sich somit nicht in erster Linie um
einen suspensiven Wertwandel, so daß postmaterialistische Werte materialistische
ablösen, sondern eher um einen additiven Wertwandel¹⁰, der sich in der Erweite-
rung des Wertespektrums um postmaterialistische Orientierungen äußert. Oder
noch besser könnte man vom Verlangen nach postmaterialistischer Verwirkli-
chung materialistischer Werte sprechen (vgl. die Diskussion um Großkraftwer-
ke). W. Ch. Zimmerli drückt das so aus: Das besondere Kennzeichen neuer Wer-
te ist „ihre speziell ökologische, dezentralisierte, überschaubare, kleintechnologi-
sche konviviale Weise der vorgestellten *Realisierung* der traditionellen Werte“¹¹.

Dies zeigt sich gerade auch in bezug auf die Arbeitswerte. Die Höhe des Ver-
dienstes und die Sicherheit des Arbeitsplatzes sind nicht unwichtiger geworden;
es sind aber andere Forderungen hinzugetreten, so zum Beispiel die Forderung
nach befriedigender Arbeit, nach Sinn, der aus dem Arbeitsvollzug selbst bezogen
wird, nach Gestaltungsmöglichkeiten in der Arbeit oder nach guten Beziehungen
zu den Mitarbeitern am Arbeitsplatz. Mit dieser Erhöhung der Anforderungen
wird auch die Motivation zur Arbeit vielfältiger, damit schwerer zu erreichen.
Geld allein kann in vielem nicht jenen Anreiz zur Arbeit bieten, der zur freudvol-
len Übernahme der Arbeit führt, es bedarf vielmehr einer „konzertierten“ Ak-
tion, die verschiedene, auch immaterielle Aspekte berücksichtigt¹².

Mit diesem vielfältigeren Anforderungsprofil werden nun aber auch die Wert-
versagungsmöglichkeiten größer, wo zudem noch Gewerkschaften, Unternehmen
und andere Institutionen weitgehend auf die Erfüllung geldwerter Leistungen
konzentriert sind, in der Abdeckung immaterieller Bedürfnisse dagegen oft nicht
die notwendige Erfahrung besitzen. Dadurch macht sich ein latentes oder offenes
Unbehagen breit, das sich gegen die Institutionen wendet, deren materielle Lei-
stungen man als selbstverständlich hinnimmt, deren Mängel bei der Behandlung
immaterieller Bedürfnisse oder auch bei der Erfüllung materieller Bedürfnisse
man aber beklagt bis anklagt. Für den Staat, für staatliche, gesellschaftliche und
wirtschaftliche Institutionen wird dadurch das Handeln schwieriger. Hierin dürf-
te einer der Gründe liegen, warum die Marktwirtschaft trotz Gewinnung eines
Massenwohlstands die Menschen verloren hat, wie O. Haindl¹³ feststellt.

2. Die These des Wertverfalls bürgerlicher Werte von *Elisabeth Noelle-Neumann*¹⁴. Aufbauend auf der Konzeption der protestantischen Ethik von Max Weber, wenn auch selten in ausdrücklichem Bezug zu ihr, beschreibt E. Noelle-Neumann die Wertentwicklung als einen Zerfall des bürgerlichen Wertsystems. Welche Werte begreift sie als bürgerliche Werte? Sie zählt folgende auf: „der hohe Wert der Arbeit, von Leistung; Überzeugung, daß sich Anstrengung lohnt, Glaube an Aufstieg und Gerechtigkeit des Aufstiegs; Bejahung von Unterschieden zwischen den Menschen und ihrer Lage; Bejahung des Wettbewerbs, Sparsamkeit als Fähigkeit, kurzfristige Befriedigung zugunsten langfristiger zurückzustellen; Respekt vor Besitz; Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung, Prestige, damit verbunden Anerkennung der geltenden Normen von Sitte und Anstand; Konservativismus, um das Erworbene zu behalten; in gemäßigter Weise auch Bildungsstreben.“¹⁵ Diese Werte sieht nun E. Noelle-Neumann im Schwinden begriffen, ein Prozeß, der ihrer Meinung nach in eine Proletarisierung der Menschen mündet. Die Daten, die sie zur Belegung ihrer These heranzieht, scheinen diese Tendenz zu bestätigen; allerdings scheint sie eine Verminderung der Geltung dieser Werte einem vollständigen Abbau dieser Werte gleichzusetzen. Wir leben ihrer Meinung nach in einer „Nach-Fleiß-Zeit“, die von Leistungsverweigerung geprägt ist.

Was Noelle-Neumann mit voller Berechtigung ausspricht, ist das Abgehen von einer unhinterfragten Geltung von Werten. Vermehrt stellen die Menschen etwa angesichts der Arbeit die Frage: „Was habe ich davon?“ und stellen die zu erwartenden Befriedigungen der Arbeit den Befriedigungen, die sie etwa durch die Familie beziehen, gegenüber und vergleichen. Eine Opferethik, die bereit war, unhinterfragt der Arbeit oder anderen Institutionen zu dienen, wird schwächer. Das gilt auch in bezug auf Kirche und Religion; auch dieser Bereich muß begründen können, welche Befriedigungen er zu bieten vermag. Die Absolutheit der Werte steht somit meist nicht mehr am Ausgangspunkt des Denkens.

3. Von Pflicht- und Akzeptanz- zu Selbstentfaltungswerten¹⁶. *Helmut Klages* zeigt in bezug auf die Analyse von Zeitreihen von Erziehungswerten, daß auf Ein- und Unterordnung bezogene Werte an Bedeutung verlieren, während die Entfaltung des einzelnen im Mittelpunkt steht. Sogenannte „Kon“-Werte, Werte des Miteinanders, werden schwächer, während auf das Ich bezogene Werte in verschiedenster Schattierung stärker werden. Damit ist ein neuer Filter in bezug auf die Auswahl von anderen Werten, Zielen und Handlungen gegeben: Was beitragen kann zur eigenen Entfaltung wird akzeptiert, anderes nur relativ schwer angenommen. In diesem Zusammenhang ist es noch wichtig, eine relativ ausgebaute Gegenwartsorientierung zu berücksichtigen, die nur einen sehr kurzen Bilanzierungszeitraum, nämlich die Gegenwart, gelten läßt, so daß Selbstentfaltung unter dieser Voraussetzung als gegenwärtige Selbstentfaltung gesehen wird. Dazu muß noch bedacht werden, daß Selbstentfaltung ein leerer Wert insofern ist, als

zu seiner Erfüllung erst verschiedene Bereiche namhaft gemacht werden müssen. Dies bedingt ein Suchen nach besseren Möglichkeiten, das infolge fehlender Eckwerte oft ziellos und gerade deswegen durch Moden sehr manipulierbar ist.

Jedenfalls aber bleibt Selbstentfaltung ein wichtiger Faktor. Dies führt zu einem Weiterschreiten des Individualismus oft in die Richtung des Egoismus, der Ansprüche für sich, nicht so sehr an sich – das wären Pflichtansprüche – stellt. Hierin liegt auch jene Schizophrenie begründet, die sich in der Erwartung hoher Leistungen von Institutionen bei gleichzeitiger massiver Kritik an diesen Institutionen zeigt. Dies kann etwa in bezug auf das Recht gezeigt werden, das akzeptiert wird, wenn es einem recht gibt, im gegenteiligen Fall aber abgelehnt wird. Ebenso zeigt sich das im Fordern von klaren Entscheidungen etwa von Kirche oder Partei, die aber meist nur dann akzeptiert werden, wenn sie mir recht geben und das bestätigen, was „ich ohnedies schon immer wußte“.

Wertwandelstränge¹⁷

Ausgehend von diesen Wertwandelkonzepten und sie weiterführend sollen einige Bemerkungen zu heutigen Wertwandelsträngen gemacht werden.

1. Der sich heute vollziehende Wertwandel stellt sich als Überlappung verschiedener Wertwandelstränge und damit als *Pluralisierung* der Wertwelten dar.

Verschiedene Wertwandelstränge kurz-, mittel- oder langfristiger Art greifen heute ineinander und führen zum Nebeneinander verschiedener Wertbilder. Dadurch zeigen sich innerhalb verschiedener Gruppen der Gesellschaft verschiedene Wertkonstellationen, ebenso wie in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft verschiedene Wertmuster ausschlaggebend sind. Die Schwierigkeit der Pluralisierung ist die Schwierigkeit der Orientierungsfindung, da in verschiedenen Bereichen verschiedene Wertmuster gelten sollen, die für den einzelnen nicht immer nachvollziehbar sind. Ein weiteres Problem stellt die Identitätsfindung dar. Angesichts verschiedener Rollen, die der einzelne zu spielen hat, wird oft seine unverrückbare Identität in den Hintergrund gedrängt.

2. Der sich heute vollziehende Wertwandel ist ein *additiver* Wertwandel.

Zum Stock der alten Werte treten neue hinzu. Dadurch werden die „alten“ Werte nicht außer Kraft gesetzt, sie erfahren aber durch die neu hinzukommenen mitunter eine neue Ausrichtung. Zu diesem additiven Wertwandel trägt auch die Wohlstandsentwicklung bei, die für immer breitere Gesellschaftsschichten Werte der Mittelschicht in den Blick kommen läßt. Eine in manchen Schichten weitgehende Abdeckung materieller Werte läßt immaterielle Werte wie Bildung, Umweltschutz, Selbstverwirklichung, Mitbestimmung in den Bereich des Möglichen kommen, wobei die materialistischen Orientierungen aber weiterhin stark bleiben, was besonders dann zu sehen ist, wenn ihre Abdeckung zu schwanken

beginnt. Mit dieser Ergänzung des Wertespektrums ist aber auch das Auftreten von Wertantagonismen wahrscheinlicher, ein Phänomen, das sich etwa in der Devise „Postmaterialistisch argumentieren, materialistisch handeln“ auswirken kann.

3. Die Werte *verlieren an Selbstverständlichkeit*.

Die allgemeine Geltung von Werten ist heute nach J. Morel¹⁸ so zu sehen, daß sie im allgemeinen gelten. Für die Anwendung auf den jeweiligen Fall bedürfen sie einer speziellen Begründung. Werte werden nicht schon deshalb als Werte akzeptiert, weil sie als Werte ausgegeben werden, sondern sie stehen unter einem Begründungszwang.

4. Die Erweiterung des Wertespektrums und der Verlust der Selbstverständlichkeit wirken sich in einer *Verringerung der Handlungsrelevanz* aus.

Eine weitgehende Prägung verschiedener Bereiche durch Bürokratisierung und wirkliche oder vermeintliche Sachzwänge läßt dem Handeln nach Werten oft nur wenig Raum. Die Werte gehen damit oft nicht in den Entscheidungsprozeß ein, vielmehr führen sie oft ein Eigenleben, das sie aber weitgehend wertlos macht.

So kann man heute immer wieder in gesinnungsethischen Anflügen, im „Rausch der reinen Werte“ (Gertrud Höhler) hohe Ziele angekündigt finden; diese Ziele aber sind für die reale Entscheidung wenig wirksam. Man verfährt nach dem sogenannten „Waschbärprinzip“: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß!“ Das bedeutet: Werte werden so lange proklamiert, solange dies nichts kostet. Keiner kann sagen, man sei nicht für diesen Wert, den man ja lautstark verkündet, aber entscheidungsleitend für die reale Praxis sind diese Werte oft nicht mehr. Realität und Idealfaktoren werden also weitgehend getrennt; werden die Idealfaktoren aber in Handlungen übergeführt, dann oft direkt, also in einer Weise, die den Realitäten nicht gerecht werden kann, weil ja jeder Wert in seiner Verwirklichung eines entsprechenden Bezugs auf die zu gestaltende Realität bedarf.

Beachten wir nur manche der seinerzeit ins Endlose gehenden Diskussionen um den Frieden. Warum blieben sie meistens ohne größere Wirkung? Man be rauschte sich am hohen Gehalt des Wortes Frieden und ließ es oft bei dieser Be rauschung bewenden, ohne konkrete Schritte der Umsetzung dieses Wertes auf die jeweiligen Existenzebenen und Existenzbereiche zu setzen.

Mit der Artikulation eines Wertes genug getan zu haben ist ein Irrtum. Die Artikulation bedarf der Ergänzung durch das Aufzeigen konkreter Schritte der Verwirklichung, die beim einzelnen beginnen. Jeder hat seinen unverzichtbaren Beitrag zu leisten. Eine eigenartige „Berührungsangst mit der Realität“ verhindert eben oft diese Umsetzungsschritte. Ein Wort aus der amerikanischen Studentenszene scheint auch bei uns zu gelten. Dieses Wort lautet: „My mind is made up, don't disturb me with facts“, also: Ich hab' mir meine Meinung gebildet, verwirre mich nicht mit Tatsachen.

Natürlich hat der Verlust der Unbedingtheit von Werten auch nicht zu unter-

schätzende Vorteile, kann er doch oft vor einer Radikalisierung von Werten und der Tyrannei eines Wertes über die anderen bewahren.

Eine wichtige Konsequenz daraus muß darin bestehen, sich um Konkretisierung der jeweiligen Werte auf die jeweilige Situation hin zu bemühen. Das gilt gerade auch für religiöse Werte, die durch die Säkularisierung mitunter ihren Verwirklichungsbereich verloren haben, weil sich die Säkularisierung unter anderem in einem Rückzug religiöser Begründungen aus verschiedenen Bereichen wie Wirtschaft und Politik auswirkt.

5. Eine Wertwandelrichtung läuft in Richtung auf *Individualisierung*.

Im Hinblick auf Individualisierung wirken lang-, mittel- und kurzfristige Prozesse zusammen; jedenfalls steht der einzelne heute dominierend im Mittelpunkt. Soziale Werte verlieren an Bedeutung, oder sie werden als von außen auferlegte und damit eher hinderliche gesehen. In bezug auf die Ausrichtung auf andere bedeutet dies, daß der einzelne zwar sehr kontaktbeflissen, aber bindungsscheu ist¹⁹. In bezug auf Institutionen tritt eine Skepsis auf, die sich in einer partiellen Identifikation äußert, die in einer nur teilweisen Annahme der Werte von Institutionen besteht, wobei das Auswahlprinzip meist der eigene Nutzen und nicht so sehr das Gemeinwohl ist.

Im Zusammenhang mit der Individualisierung ist noch bemerkenswert, daß die Entwicklung von ländlichen, eher auf Einordnung und Gemeinschaft bezogenen Werten hin zu eher urbanen, freiheitlichen, der sozialen Kontrolle sich entziehenden Wertmustern geht, auch in ländlichen Gebieten²⁰.

6. Die angedeuteten Wertwandeltendenzen erzeugen *Gegenbewegungen*, die hin auf ein ganzheitliches Wertbild gehen.

Die Segmentierung und Pluralisierung der Gesellschaft zeitigen Reaktionsbewegungen, die auf Ganzheitlichkeit, die verschiedene Bereiche zusammenschließt, gerichtet sind. Nicht nur New Age muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, auch der große Zulauf zu Veranstaltungen etwa, die sich außerhalb von New Age mit ganzheitlicher Medizin, „richtiger“, ganzheitlicher Ernährung, ganzheitlicher Philosophie, Okkultismus und außersinnlichen Bereichen befassen, gibt Zeugnis von diesem Streben nach Ganzheitlichkeit. Nicht zuletzt zeigt sich der Zug zur Ganzheitlichkeit in gewissen Strömungen des Betonens von Heimat, die die ganzheitliche Annahme des Menschen zum Thema haben. Allerdings vollzieht sich dieser Hang auf dem Hintergrund eines ausgeprägten Individualismus, der dann in obskuren Selbsterlösungslehren seine Auswirkung findet. Gerade in diesem Streben nach Ganzheitlichkeit aber liegt eine große Chance von Kirche und Religion.

Die Herausforderung der säkularisierten Gesellschaft für die Christen

Für den Christen stellt sich Zukunft nicht als blindes Schicksal dar, sondern als Aufruf zur Gestaltung, ist doch in Christus die Zukunftsperspektive offen, nach Gestaltung und Verantwortung rufend, geworden. Gerade hier ergeben sich Herausforderungen angesichts des Phänomens der Säkularisierung.

1. Säkularisierung muß als wesentliches Element des *Wertwandels* gesehen werden. Säkularisierung zeigt sich aus religionssoziologischer Perspektive nach F. X. Kaufmann²¹ heute auf vier Ebenen: Auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene bedeutet Säkularisierung den Verlust der den Zusammenhalt der Gesellschaft bewirkenden Funktion der Religion. Auf der Ebene des kirchlich verfaßten Christentums bezeichnet Säkularisierung den Prozeß der Abschwächung des Einflusses der Kirche auf verschiedene Gesellschaftsbereiche wie etwa Politik und Wirtschaft bis hin zum Verlust dieses Einflusses. Auf der Ebene der Kirchengemeinde bezeichnet Säkularisierung den Rückgang der Teilnahme am kirchlichen Leben. Auf der Ebene des Individuums bedeutet Säkularisierung die Minderung der religiösen Motivation und den Einflußverlust religiöser Normen auf das Leben.

In allen diesen Ausformungen zeigt sich Säkularisierung als Wertwandel dergestalt, daß das religiöse Element in der Sphäre der Werte an Einfluß verliert. Dies wirkt sich etwa im Verlust der religiösen Begründung der Werte aus, was vor allem dann, wenn andere Begründungen nicht vorhanden sind, zu Schwierigkeiten führen kann. Dabei ist Säkularisierung freilich nicht einseitig als Verfall, aber auch nicht als „Optimierungskategorie“²² zu sehen. Die Säkularisierung ergibt sich ja schon aus dem biblischen Kulturbefehl oder den Entmythologisierungen, die sich in der Bibel selbst finden, sie bedeutet in vielem eine Emanzipation von unberechtigten Bevormundungen durch die Religion. Allerdings kann eine zu weit getriebene Säkularisierung den Menschen auch von seinen religiösen Wurzeln abschneiden und dadurch die Möglichkeiten seiner Selbstentfaltung beschneiden. In den Ideologien des Positivismus, des übertriebenen Rationalismus oder des vereinseitigten Individualismus zeigen sich solche auf der Säkularisierung aufbauenden Verengungen der heutigen Gesellschaft²³.

Die Säkularisierung zeigt sich auch auf der Ebene der sich in Gesetzen ausdrückenden Werte. Kardinal Franz König sagte bei einem wissenschaftlichen Kolloquium der Stiftung Nova Spes: „Wenn das Bewußtsein für die wahren menschlichen Werte schwindet, dann stellen sich auch die Kodifizierungen menschlicher Rechte als brüchig heraus.“²⁴

2. Die Frage der Fundierung der Werte gilt besonders in bezug auf die *Grundwerte*. Heute muß besonders der menschlichen Person als dem zentralen Grundwert Aufmerksamkeit geschenkt werden. Von diesem zentralen Grundwert leiten sich, wie schon erwähnt, vor allem folgende Grundwerte ab: Freiheit, Gerechtigkeit (damit zusammenhängend Gleichheit), Liebe, Wahrheit, Redlichkeit, Treue,

Toleranz, Solidarität, Gemeinwohl, Friede, Ehe, Familie, Staat, Religionsgemeinschaft und nicht zuletzt Bewahrung der Schöpfung. Viele dieser Grundwerte haben in ihrer realen Erscheinungsform sehr viel an religiöser Begründung in sich getragen. Was geschieht nun, wenn zentrale Grundwerte nicht mehr in entsprechender Weise begründet werden können? Gerade diese Frage stellt eine fundamentale Herausforderung an das Christentum dar, diese Begründung in der heutigen Zeit in angepaßter Weise zu versuchen. Wenn Gott nicht ist, so ist alles erlaubt, auf diesen Satz läuft eine Unterhaltung in den Brüdern Karamasoff hinaus²⁵. Brauchen wir aber nicht Eckpfeiler des Erlaubten als Ermöglichung der Entwicklung des einzelnen und des Zusammenlebens in Gemeinschaften? Hier liegt der Kern der Werte als Ermöglichung des Lebens des einzelnen und der Gemeinschaft. Hier liegt aber auch die Aufgabe des Christen heute.

3. Der logische Endpunkt der Säkularisierung als des Schwächerwerdens der religiösen Dimension müßte das *Ende der Religion* sein. Trotz des oftmaligen Ausrufens dieses Endes hat sich Religion als sehr widerstandsfähig erwiesen. Heute spricht man von einer „Wiederkehr der Religion“²⁶. Dabei hat Säkularisierung, die sich in einem Hauptstrang auch als Verlegung der Pflege religiöser Werte aus der Öffentlichkeit in den privaten Raum des einzelnen und kleiner Gruppen zeigt, gerade auf dieser Ebene Chancen für eine religiöse Erneuerung gebracht, die vom einzelnen und seinen Bedürfnissen ausgeht. Die Chance für eine nicht vorwiegend durch soziale Kontrolle abgesicherte, sondern auf Grund der Übereinstimmung mit den Bedürfnissen von innen heraus gewachsene Religion wird dadurch größer. Damit aber nicht in einer Entwicklung hin zu Selbstentfaltungswerten Religion eine selbstgemachte Heilsanstalt wird oder einfach ein Mittel gegen Langeweile nach den mißlichen Erfahrungen mit Sex, Crime und Drogen, bedarf es des ständigen Besinnens auf das Wesen der Religion, nämlich dem Menschen sein Ziel zu zeigen, das über ihm, vor ihm und für ihn da ist. Dieses Ziel für die jeweilige Zeit zu finden, bleibt ständige Herausforderung, auch und besonders angesichts des Wertwandels.

Diese ständige Herausforderung ernst zu nehmen und anzunehmen ist auch deshalb wichtig, weil es immer wieder Gefährdungen jener Personwürde des Menschen gibt, auf die hin sich der langfristige Wertwandel mit der Stärkung des Individuums entwickelt hat, wie bereits erwähnt wurde. Zu den oben angedeuteten Gefährdungen sei abschließend noch eine erwähnt, die unlängst in Schweden sichtbar geworden ist. Die Tageszeitung „Die Presse“ berichtete in ihrer Ausgabe vom 16. Januar 1989 folgendes: „Zwei von drei Schweden halten Menschen und Tiere für gleichwertig, nur 27 Prozent meinen, daß der Mensch höherwertig sei als alle anderen Lebewesen.“ Auch manche modernen Tendenzen in Richtung pantheistischer und mythisch-mystischer Ganzheitsperspektiven, bei denen der Mensch in eine naturhafte Gottheit und anonyme Ganzheit eintaucht, sind dem Personprinzip der christlichen Soziallehre entgegengesetzt.

Bei aller Wertschätzung der Natur und der Umwelt mit all den nichtmenschlichen Lebewesen als Schöpfung Gottes müssen einige Grundaussagen der christlichen Anthropologie in Erinnerung gerufen und festgehalten werden: Nur der Mensch ist Bild und Gleichnis des schöpferischen Gottes, nur er ist personales und partnerschaftliches Geschöpf nach dem Bild und Gleichnis dieses Gottes; nur der Mensch ist Bruder bzw. Schwester Jesu Christi, der um dieses Menschen und seines Heils willen selbst Mensch geworden ist; nur vom Menschen heißt es in Ps 8, 5–7, was aus der Perspektive des Neuen Testaments doppelt gilt, weil in Christus überhöht: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst! ... Du hast ihn gekrönt mit Glorie und Glanz.“ Nur vom Menschen gilt, was der Autor des Galaterbriefs (2, 20) sagt: Ich „lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich ausgeliefert hat“, und nur der Mensch ist schließlich berufen zur Teilnahme am Leben des dreifaltigen Gottes. Aus all dem wird klar, daß nur der Mensch Würde im eigentlichen Sinn besitzt, daß nur er Zweck an sich ist, daß er „auf Erden die einzige von Gott um ihrer selbst willen geschaffene Kreatur ist“²⁷, wie es das Zweite Vatikanum formuliert hat.

Damit nicht ein gefährlicher Wertwandel und eine bestimmte Form der Säkularisierung zuungunsten des Menschen und seiner Würde die diesbezüglichen Er rungenschaften der geschichtlichen Entwicklung zunichte macht, müssen – jetzt bezogen auf das Christentum – die zutiefst humanen Quellen und Züge dieser Religion mobilisiert werden. In einer Weihnachtsoration, die in der ältesten Gebetssammlung der Westkirche, dem „Sacramentarium Leonianum“, enthalten ist und bis zur Liturgiereform des Zweiten Vatikanums als Gebet bei der Gabenbereitung der heiligen Messe verwendet wurde, ist treffend formuliert, was als tiefste Begründung der Menschenwürde und der darauf aufbauenden Menschenrechte gelten kann. Es heißt dort: „O Gott, du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert; laß uns durch das Geheimnis dieses Wassers und Weines teilnehmen an der Gottheit dessen, der sich herabgelassen hat, unsere Menschennatur anzunehmen, Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr.“

ANMERKUNGEN

¹ M. Walcher, Die Klagen einer Landtagspräsidentin, in: Die Presse, 24./25. 5. 1989.

² C. Kluckhohn u. a., Values and Value-Orientations in the Theory of Action, in: Towards a General Theory of Action, hrsg. v. T. Parsons u. E. A. Shils (Cambridge/Mass. 1954) 388–433, 395.

³ K. M. Bolte, Nicht immer sind die Werte schuld. Sozialwissenschaftliche Argumente zur Diskussion um die Leistungsbereitschaft, in: Herausforderungen der Empirischen Sozialforschung, hrsg. v. M. Kaase u. M. Küchler (Mannheim 1985) 33–35, bes. 36 f.

⁴ Die Nikomachische Ethik beginnt und endet mit der Anknüpfung an die Politik; vgl. O. Gigon, Einleitung zu Aristoteles, Die Nikomachische Ethik (Zürich 1967) bes. 40 ff.

- ⁵ M. Scheler, Vom Umsturz der Werte (Bern ⁵1972).
- ⁶ J. Raes, Die Säkularisierung, in: Säkularisierung und Wertwandel, hrsg. v. W. Kerber (München 1986) 11-34, 27.
- ⁷ Ebd. 27.
- ⁸ Zum Folgenden: L. Neuhold, Wertwandel und Christentum (Linz 1988) 37 ff.
- ⁹ R. Inglehart, The Silent Revolution (Princeton 1977).
- ¹⁰ Zum additiven Wertwandel vgl. F. Plasser, P. A. Ulram, Unbehagen im Parteienstaat (Wien 1982) 138.
- ¹¹ W. Ch. Zimmerli, Alternative Werte. Ethische Faktoren der Planung einer Welt von morgen, in: Wandlung von Verantwortung und Werten in unserer Zeit (München 1983) 76-92, 91.
- ¹² L. Neuhold, Wertwandel in westlichen Industrieländern, illustriert am Beispiel der Arbeitswerte in Österreich (Graz 1987).
- ¹³ O. Haindl, Die falschen Konzessionen. Warum die Marktwirtschaft den Massenwohlstand gewonnen und den Menschen verloren hat, in: Die Industrie 80 (1980) H. 6, 8-11.
- ¹⁴ E. Noelle-Neumann, Werden wir alle Proletarier? (Zürich 1978). ¹⁵ Ebd. 15.
- ¹⁶ H. Klages, Wertorientierungen im Wandel (Frankfurt 1984).
- ¹⁷ Zum Folgenden v. a. Neuhold, a. a. O. 58 ff.
- ¹⁸ J. Morel, Wertsystem und letzte Werte, in: Sozialer Wandel, hrsg. v. Th. Hanf u. a., Bd. 1 (Frankfurt 1975) 221-236, 232.
- ¹⁹ H. Lübke, Kultureller Wandel im Spiegel der Demoskopie, in: Eine Generation später, hrsg. v. E. Noelle-Neumann u. E. Piel (München 1983) 19-22, 21.
- ²⁰ So V. Planck, in: Kathpress 180, 8. 9. 1988, 2.
- ²¹ F. X. Kaufmann, Kirche begreifen (Freiburg 1979) 58.
- ²² E. Biser, Säkularisierung, in: Kath. Soziallexikon (Graz ²1980) 2477-2481, 2481.
- ²³ Raes, a. a. O. 16 ff. ²⁴ Kathpress 099, 26. 5. 1989, 1.
- ²⁵ F. M. Dostojewski, Die Brüder Karamasoff (Klagenfurt o. J.) 54: „Das Verbrechen muß nicht nur erlaubt sein, sondern als unvermeidlicher und vernünftiger Ausweg jedes Gottlosen anerkannt werden.“
- ²⁶ Vgl. bes. Neuhold, a. a. O. 48 ff., 57. ²⁷ Gaudium et spes 24.